

Die Plattform und Symposien

Résumés

Vorwort

2

Zürich entsteht neu von den Rändern her

3

Zürich schwimmt südwärts

7

Vielvölkerstadt und New Swissness

11

Globale Nomaden

15

Das Rauschen der Welt: Städte zwischen Sounds and Noise

22

Zürich und die Weltstadt

26

Beteiligte Personen und Organisationen

30

Vorwort

Die Stiftung Weltgesellschaft hat in ihrem 25-jährigen Wirken internationale Forschung betrieben und über die Grenzen hinaus die „Welt“ gesucht. Es waren denn auch die internationalen Gäste aus den verschiedenen Kontinenten, welche die Thematik „Weltgesellschaft“ einleiteten. Sie bestätigten uns, dass sie sich in Zürich, im Puls 5 und in der Altstadt wohl fühlten. Sie konnten etwas von der Art und Weise erahnen, wie auch internationale Entwicklungen das Gepräge und die Stimmung der Stadt an der Limmat nicht verleugnen können.

„Weltgesellschaft in Zürich“ hat nach der internationalen Konferenz in sechs Symposien die Flughöhe, auf der Globalisierungsforschung meist stattfindet, reduziert. Wir versuchten zu landen und fragten, wie sich im Raume Zürich lokale Entwicklungen als globale Phänomene oder solche als lokale Tendenzen verstehen und erkennen lassen.

An den Symposien beteiligten sich Persönlichkeiten, Fachkräfte und Interessierte aus städtischen Institutionen, aus Abteilungen der Universitäten und Hochschulen. Eine wichtige Rolle spielten Personen, die Einsichten und Erfahrungen einbrachten, wie sich Grenzen, Beziehungen und Probleme an konkreten Orten und Stellen der Stadt und der umliegenden Gemeinden zeigen. Das Sichtbare, Wahrnehmungen und Beobachtungen waren dabei wichtig. Dies war denn auch der Erfolg der Themenabende. Sie mündeten in Einsichten über Zusammenhänge, die man vorher als einzelne Teile sah. Durch alle Themen und Nuancen zeigt sich eines: Zürich ist eher eine Schachtelwelt, eingebettet in die Moränen, denn eine kompakte Weltstadt. In ihr zu forschen, Problemlösungen zu suchen, auch einfach darin zu leben, bleibt spannend. Aus den sechs Symposien im Puls 5 kann man Anstösse dazu finden. – Die sechs Symposien sind in den Résumés zusammengefasst und sollen zur Weiterarbeit an den Themen auffordern.

Unser besonderer Dank gehört jenen Personen und Organisationen, die sich beteiligt und mitgeholfen haben, die Symposien durchzuführen. Die Themen und Diskussionen wurden jeweils am anderen Tag an den Säulen dokumentiert und werden jetzt in dieser Kurzform zugänglich gemacht.

Zürich, Februar 2008

Für die Stiftung Weltgesellschaft

Hans-Peter Meier

Zürich entsteht neu von den Rändern her



„Zürich ist gebaut“, hiess es noch vor wenigen Jahren. Heute zeigt der Augenschein, dass die Stadt weiter gebaut wird. In Zürich West, Süd und Nord entstanden neue Gross-Siedlungen. Eine neue Stadt wird am Rand von Zürich erstellt – Glattpark. Die ersten Bewohner sind eingezogen. Weltunternehmen haben ihren Standort gefunden. Die Meilensteine vom Oberhauserriet zur neuen Stadt sind eine wechselvolle Geschichte. Ein Musterbeispiel für die Beschleunigung von Entwicklungen: der Markt läuft der Planung voraus. Die Stadtentwicklung Zürichs und jene der umliegenden Orte stehen vor einer interessanten Zukunftsaufgabe. Wie können sie zusammenwirken?

Brigit Wehrli-Schindler, Direktorin Stadtentwicklung Zürich, begann ihren Beitrag mit der Frage: „Wo sind die Grenzen der Metropole?“ Sie zeigte auf, wie sich die Metropolräume über die gewohnten Grenzziehungen legen. Es werden unterschiedliche Konkurrenzen ersichtlich, z. B. die Regio Basiliensis, die sich als internationaler Versuch gegenüber anderen Metropolregionen abgrenzt. Paradox aber einsichtig bewegen die Metropolitanräume auch historische Zentren – Luzern und Zug shiften Richtung Zürich. Historische Identität und Standortinteressen lösen sich voneinander. Neue Beziehungen, Kommunikations- und Koordinationsgefässe entstehen. Wie weit daraus über die bestehenden Strukturen, Gemeinden, Städte, Kantone hinaus nachhaltige Gebilde wachsen, bleibt eine spannende Frage für die Forschung.

Hansruedi Bauer, Verwaltungsmanagement Opfikon und Vertreter von glow-Stadt, zeichnete ein vielseitiges Portrait, was ein schnell wachsender Agglomerationsort am Rande Zürichs bedeutet. Schnelle Entwicklungen, Wachstum, multikulturelle Vielfalt und weltoffene Haltungen sind die eine Seite, die andere bilden verschärfte Probleme wie Anonymität, wachsende Armut, Zunahme von Gewalt und Konflikten. Eine kleine Stadt versucht mit – für schweizerische Verhältnisse – sehr grossen Entwicklungen umzugehen und sammelt dabei Erfahrungen. Kleine und mittlere Gemeinwesen haben den Vorteil schneller, unbürokratischer und flexibler Reaktionen, die von Zeit zu Zeit jedoch auch durch Mangel an fachlicher Kompetenz oder menschlicher Ressourcen geprägt sind.

Roland Stadler, Gebietsmanagement Stadt Opfikon, beschrieb den Weg „Vom Oberhauserriet zur neuen Stadt“. Das Riet war seit eh ein Tummelplatz für Visionen, eine davon war ein Landeplatz für Zeppeline. Mit dem Aufbruch in den 50er Jahren entstanden Ideen für grosse Industrieanlagen vermischt mit Wohneinheiten. Der Weg zum Glattpark war nicht geradlinig, musste Rückschläge und Blockaden überwinden. Er erweiterte sich dann aber plötzlich von der Vision zum geplanten Projekt. Mit zunehmendem Tempo, erleichtert über infrastrukturelle Erschliessungen kam die Realisierung und forderte das Gemeinwesen der Stadt Opfikon ausserordentlich. Die vernetzte Form der Zusammenarbeit zwischen Stadtbehörden, Eigentümern, Mietern und dem ganzen Feld weiterer Akteure gilt als eine Erfolgsgeschichte, vor allem auch deshalb, weil der Planungsprozess interdisziplinär mitbestimmt wurde.

Bernhard Ruhstaller, Leitung Marketing Glattpark, nahm die Entwicklung des Marktes unter die Lupe. Am Beispiel des Glattparks zeigt sich Globalisierung sehr deutlich in der Art und im Tempo wie sich der Wohnungs- und Arbeitsmarkt verändern kann. Die hohe Standortgunst des

ehemaligen Riets lockt internationale Grossfirmen an. Sie benötigen in kurzer Zeit sehr viel Wohnraum für junge, hoch mobile Kaderleute, globale Nomaden. Zugleich ziehen in Glattpark Leute ein, die schon lange in der Region leben und ihren Wohnraum aufwerten möchten. In die Wohnungen, die sie verlassen, ziehen untere Schichten ein – eine neue Grenzlinie entsteht. Eindrücklich ist der Versuch, Glattpark unter dem Image einer neuen kompakten Ortschaft zu vermarkten, das auch von den Bewohnern und Nutzern übernommen wird. – Die Marktentwicklung aus der Zukunft zu beurteilen, ist zwar möglich, aber immer wieder durch volatile Verhältnisse geprägt.

Globalisierungsforschung im lokalen Umfeld von Zürich

Die Diskussion unter der Leitung von *Benedikt Loderer*, Hochparterre, widmete sich dem Nebeneinander, Gegeneinander und Miteinander in der grenzenlosen Stadt. Die Beiträge, die in erster Linie aus dem Glattal kamen, wurden mit Schlieren verglichen. *Manuel Peer*, der Stadtingenieur von Schlieren, sah deutliche Parallelen im Limmattal, dem anderen Rand in beschleunigter Entwicklung. Die Diskussion stellte sich der Frage nach den Grenzen: was bedeuten sie heute und gibt es sie überhaupt noch. Die Antworten zeigten, dass Grenzen sich verändern, aber nicht rückhaltlos ihre Bedeutung verlieren.

Ein zweites Motiv durchzog die Diskussionen, typisch für die helvetischen Verhältnisse, die auch im Grossraum Zürich noch da sind. Wo und ab wann sind Gemeinwesen eindeutig zu klein, um den schnellen und übergreifenden Entwicklungen noch gewachsen zu sein? Eine einfache pauschale Antwort oder Regel wurde nicht gefunden. Die Erfahrungen zeigen, dass es immer wieder Rückzüge und Mobilisierung im eigenen Umfeld gibt. Die skeptische Haltung gegenüber dem kantonalen Player war deutlich. Unbestritten blieb, dass im Agglomerationsraum Identitätswahrung durchaus Sinn macht, jedoch Eigensinn praktisch unmöglich ist – zu gross und intensiv sind die wechselseitigen Abhängigkeiten und Vernetzungen. Eine Zusammenarbeit ohne starre Regeln oder „Überkoordination“ scheint die beste Strategie.

Die zwei Leitmotive der Podiumsdiskussion wurden auch in der vorhergehenden internationalen Konferenz zur Globalisierungsforschung thematisiert. *David Newman* wies darauf hin wie Grenzen im globalen Gefüge aufgeweicht werden, vielleicht sogar verschwinden können. Zugleich beobachtet er aber, dass sich neue Grenzen bilden oder bestehende Grenzen komplexer werden. Im Blick auf die Diskussion über den Agglomerationsraum Zürich könnte man das Verschwinden, komplexer

Werden und die Bildung neuer Grenzen vielseitig auf lokaler Ebene beobachten. Gibt es z. B. in Glattpark, dem kompakten Einheitsgebiet, in fünf oder zehn Jahren feine Grenzlinien zwischen Siedlungsteilen? Entsteht mit der Zeit sogar eine Art von Graben zwischen ‚Alt‘-Opfikon und Glattpark?

In der Globalisierungsforschung gibt es weitere Parallelen: folgen die regionalen Organisationen und Kooperationsgebilde dem Kurs der Globalisierung, indem sie sich zu grösseren Einheiten zusammen schliessen? In der Tat scheint Globalisierung eng mit der Entwicklung neuer internationaler Regionen und Kooperationsgefüge zusammen zu hängen, wie die Erweiterung der EU dies illustriert. Globalisierung kann aber auch das Gegenteil bewirken: kleinere Gebilde und Körperschaften werden revitalisiert oder neu ins Leben gerufen. Globalisierung hat z. B. in den ärmeren südlichen Ländern die indigenen Gruppen und Regionen mobilisiert. Zudem zeigt sich, dass die Nationen (ähnlich wie die Gemeinden im Raum Zürich?) stets in ihre Arena zurückkehren, wenn es um Verlustängste und Identitäten geht. Nicht nur aus diesem Grund: die Regel „der Starke ist am stärksten allein“ kann dazu führen, dass man Nischenstrategien und Freiräume besser wahren kann, wenn man nicht zu sehr eingebunden ist. Und in der Tat – es sind sehr viele Gemeinden, die heute ein eigenes Standortmarketing betreiben.

Zürich schwimmt südwärts



Die Klimaerwärmung wird eine längerfristige Herausforderung der Globalisierung bleiben. Seit Jahrzehnten bekannt, schwelt das Problem jetzt über vielen Fragen. Die Veranstaltung ging von diesem Faktum aus. Zugleich suchte sie aber Antworten für die Zukunft der Landschaften in der Schweiz, z. B. für die Stadt Zürich und Umgebung. Wie verändern sich Landschaften? Wie antworten Lebensstile auf neue Klimabedingungen, auf neue Gegenden und Möglichkeiten ihrer Nutzung? Beobachtete Trends und erwartete Entwicklungen regen „territoires imaginaires“ an. Sie variieren zwischen Katastrophe, Bedrohungen und neuen Paradiesen für Tiere und Menschen.

Frau Sabine Perch-Nielsen, ETHZ, zeigte anhand von Darstellungen die wichtigsten Trends und Szenarien über den „Klimawandel und Tourismus“ auf. Es wurden Einblicke und Ausblicke vermittelt, wie sich Tourismustrends verändern könnten. Deutlich wurde die Tatsache, dass Klimawandel eine einschneidende Zäsur sein wird. In kurzer Zeit wird ein Bruch eintreten, der mit einer Eiszeit vergleichbar ist – einfach in die umgekehrte Richtung zu einer „Warmzeit“. Der Klimawandel durchdringt die ganze Weltgesellschaft und ist im Unterschied zur ökonomischen Globalisierung tatsächlich global. Zugleich wird der Klimawandel aber neue, zum Teil radikale Ungleichheiten schaffen. Der Norden kann gewinnen, der Süden dürfte verlieren. Im Sommer werden Tourismusdestinationen bis in die skandinavischen Gebiete hinauf attraktiver als heute, während sie im Süden Trockenheit und Hitze weniger anziehend machen. Berlin könnte in die Nähe des Klimas von Barcelona rücken. – Das Fazit für Zürich und die Schweiz: im Sommer wird Zürich gewinnen, im Winter gibt es verlierende Tourismusgebiete, die Voralpen, gegenüber den Top-Gewinnern, vor allem Graubünden und Wallis.

Paul Bauer, Grün Stadt Zürich, lenkte den Blick auf den „Klimawandel und die Veränderungen des öffentlichen Raums“ mit anschaulichen Beispielen für die Region Zürich. Die Klimaerwärmung ermöglicht öffentliche Räume länger und intensiver zu nutzen. Das Stadtleben Zürichs wird „mediterran“, der schon eingeleitete Trend dürfte sich verstärken. Die neue Lebensweise im öffentlichen Raum wird sich auf Gewässer und Flüsse konzentrieren. Die individuelle, private und gruppenweise Nutzung des öffentlichen Raums wird verstärkt werden, wobei die Nutzungsstile sich verändern können und Gruppenunterschiede spiegeln. Zugleich führt die Klimaerwärmung dazu, dass die Übergangszonen zwischen Innenwohnraum und Aussenräumen, Balkonen, Gärten, Gehzonen, Plätzen stärker belebt werden. Architekten erhalten neue Aufgaben: die Anpassung der öffentlichen Räume, der Übergangszonen, der Wohnräume und deren Aussenbereiche an die neuen Bedürfnisse und Lebensweisen. Eines der wichtigen Probleme wird die Zunahme von Lärm, Licht und weiterer Emissionen bleiben.

Christian Göldi, Experte im Bereich Wasserbau, ehemals Leiter AWEL Kt. Zürich, betrachtete die Weltgesellschaft aus dem Gesichtspunkt des „Wassers in der Zukunft“. Mit Modellvorstellungen illustrierte er die These, dass die Auseinandersetzung um das Erdöl und die fossilen Brennstoffe nicht die wichtigsten sind. Jene um das Wasser als Hauptressource für das Leben werden in Zukunft entscheidend. Wasser ist das Gut, das die Menschheit bereits heute massiv teilt. Das Wasser in Zürich

ist für alle Nutzungen auf gleich hohem Qualitäts-Niveau: zum Trinken, Duschen, die Toilette Spülen, Waschen. Es ist in der Schweiz in unerhörter Menge vorhanden. Schon wenige Flugkilometer Richtung Süden ist Wasser das Hauptproblem grosser Volksmassen.

Göldi zeigte anschaulich, wie man auf zu erwartende Hochwasser antworten sollte. In erster Linie müssen Flüsse und Gewässer freier werden, Pendelbreite und Rückhaltezone bekommen. Dadurch werden nicht nur Überschwemmungsrisiken und Dammbüche eingeschränkt, sondern ganze Landschaften erhalten ein neues Gesicht. Diese wiederum werden attraktiv für die Bevölkerung: die Ausführungen Paul Bauers lassen sich ergänzend beifügen.

Stefan Ineichen, Naturschutz und Stadtökologie, beschrieb an Beispielen „Zürcher Lebensräume, Pflanzen und Tiere im Klimastress“. Er illustrierte Klimaveränderungen, die man heute schon sichtbar wahrnehmen kann. Das Klima wirkt als eine Art von Zeitgeber für Pflanzen und Tiere. Wird es früher wärmer oder später kälter oder gefriert die Erde nicht mehr, dehnen sich bestimmte Arten aus, oder es wandern vereinzelt und mit der Zeit massenhaft exotische Arten ein. Pflanzen- und Tierwelt werden dadurch verändert. Einheimische Gewächse und Tiere geraten unter Stress. Auffallend ist, dass in Zürich heute Palmenarten wachsen, die früher keine Überlebenschancen hatten. Ineichen verwies auf die Bildung neuer Stadtbilder. Im Norden gewinnen Städte Paradies-Zonen, Palmen und Feigen, südliche Atmosphäre hinzu. Könnte dieser Zuwachs einmal ähnlich eintönig wirken wie die Einkaufs- und Konsumarchitektur der Weltstädte?

Globalisierungsforschung im Blickfeld auf Klima, Wasser und Raum

In der Diskussion zeigte sich anfänglich eine Distanz der im Symposium versammelten Disziplinen. Tatsächlich ist die Soziologie der Weltgesellschaft noch wenig trainiert, den Blick auf ihre vitalen Grundlagen, Wasser, Erde, Nahrung zu richten. In ihrem Blickfeld stehen geopolitische Auseinandersetzungen um Erdöl und Pipelines im Vordergrund. Die Darstellungen der Ökologen, der Wasser- und Klimaspezialisten, wirkten heilsam. Die Weltgesellschaft ist in einem doppelten Sinn eine „Wasserformation“: das Wasser als basales Gut ist wesentlich für alle Entwicklungen; es war früher die Transportfläche, die über den Schiffsverkehr die globale Gesellschaft ermöglichte.

Die Flussläufe Mesopotamiens schufen gesellschaftliche Systeme, die „hydraulische Formation“, die starke Regulationen verlangte, um die Nutzung des Wassers zu regulieren. Das Wasser kehrt zurück: als Gut, das

enorme Ungleichheiten in Qualität, Menge und Nutzung schafft. Entscheidend wird sein, ob und wie es gelingt das Wasser als globales öffentliches Gut zu verwalten. Ökonomisch setzen sich heute private Nutzungen des Wassers durch. Die Konkurrenz der Anrainer des Nordpols und andere Konflikte um das Wasser zeigen, dass die Weltgesellschaft weit davon entfernt ist, ihre Integration am Beispiel dieses Gutes zu beweisen. Oder gibt es irgendwann auch Stillhaltezeiten in der Konkurrenzökonomie, im Fluss von Profit, wo sich neue und alternative Nutzungen der Grundstoffe entwickeln können – so ähnlich wie Auenlandschaften in renaturierten Flüssen? Wird der Optimismus, dass immer raffiniertere Technologien die Probleme lösen gewinnen oder haben sich unsere Verhaltensweisen grundlegend zu ändern? Die Frage bleibt unbeantwortet.

Vielvölkerstadt und New Swissness



So zeichnet Lilly (5-jährig) Globalisierung in Zürich: Koreaner mit Photoapparat

Zürich ist im Laufe der Entwicklung eine Vielvölkerstadt geworden, langsam und kontinuierlich, beginnend mit den Einwanderungen aus dem europäischen Süden. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Vielfalt der Gruppen erhöht. Die Einwanderungswellen spiegeln globale Veränderungen, bringen weltgesellschaftliche Brüche zum Ausdruck. Sie beeinflussen auch die Art, wie sich Ausländer und Schweizer fühlen und begegnen oder auch wechselseitig meiden.

Perikles Monioudis, Schriftsteller und Soziologe, stimmte ins Thema ein. Er las Stellen aus seinem neuesten Buch „Land“, führte uns in den Mittelmeerraum, in das bunte Gemisch aus Völkern, Städten, Geschichten und Biografien. Ein Diplomat sucht ein verlorenes Rezeptbuch. Kulturmuster des Mittelmeerraumes entstehen aus Gerüchen und Geschmackserlebnissen in unzähligen Hafenstädten. Die Töne von Brettspielen zaubern aus dem Gemisch der Kulturen ein mediterranes Muster hervor. Dieses hat eine lange Dauer und kann berauschen. Perikles Monioudis stösst mit seiner literarischen Arbeit in jenen Freiraum vor, in dem ein Kosmos sinnlich-ästhetischer Eindrücke, Erinnerungen und Bilder entsteht; er löst abstrakte Begriffe auf¹.

Gianni D'Amato, Prof. und Leiter des Swiss Forum for Migration and Population, stellte sich die Frage „Ist die Vielvölkerstadt eine Zumutung?“ In der Tat gibt es zwei Seiten. Die eine knüpft an die Grossstadt an, wie sie Simmel beobachtet hat: die unzähligen Begegnungen, Mischungen und Vermischungen von Menschen, Gefühlen und Situationen erzeugen eine Gleichgültigkeit, eine kalte Kultur der Distanz, Berechnung und Zurückhaltung. Es gibt die andere Seite: Gerade in diesem metropolitanen Raum sind die Chancen für die Neubildung von zivilgesellschaftlichen Mustern möglich. Sie müssen hier erfunden werden: „Bürgerschaft“ entsteht aus rationalen und – wohl auch emotionalen? – Begegnungen, dem Suchen nach gemeinsamen Projekten, Aufgaben und Zielen. Die Stadt ist ein transnationaler Ort, wo die verschiedenen Stränge der Weltgesellschaft zusammentreffen. Es braucht Symbole der Innovation, aus Stein und Werkstoffen (Architektur), aber auch aus menschlichen Anstrengungen und Energien (politische Innovationen).

Die Vielvölkerstadt ist eine Zumutung mit positiver Wendung – sie überwindet die Unversöhnlichkeit des Zusammenlebens. Entsteht „New Swissness“, multinational gewobene Identität, ausschliesslich in den grösseren Städten und wo bleibt die „Old Swissness“? – interessierte in der Diskussion. Die Ausführungen von Gianni D'Amato sind wie eine Illustration der beiden optimistischen Wege zur Weltgesellschaft, zu Kants Traum der Zivilgesellschaft oder zu Rousseau, bei dem Gemeinschaften ihr Wohl stets neu verhandeln können. Eine Pädagogik für diese Bürgerlichkeit ist in der Vielvölkerstadt eine notwendige Aufgabe.

¹ Zu seinem Buch gibt es einen Film: <http://www.monioudis.ch/>

Ola Söderström, Prof. Univ. Neuchâtel, widmete sich den „Forms and Flows in Contemporary Cities: Towards a Cosmopolitan City-Building Regime“ am Beispiel der Stadt Palermo in Sizilien. Der mediterrane Raum war übrigens in den Symposien allgemein stark im Vordergrund – Zürich schwimmt südwärts, der Süden kommt nach Zürich! Der Zugang Söderströms ist in Hinsicht auf die Zukunft der Forschung wichtig. Das Thema Multikultur wird oft noch fast ausschliesslich in der Anthropologie und Soziologie isoliert. Die Welt ist aber mehr und mehr ein Kosmos und Behälter der Dinge, Stoffe, Zeichen und Artefakte geworden. Das Zusammenlaufen der globalen Beziehungen und Flüsse lässt sich in der Dingwelt, in Architektur, Signalistik und im Design der Räume beobachten. Sie beeinflussen aus der materiellen Wirkung von Dingen die Menschen. Söderström wäre in der Ausstellung an den Pulsstellen, den ausgewählten Plätzen der Stadt Zürich, wo der Einfluss und die Macht der Dinge augenfällig mitspielen. Seine Ausführungen zeigen an Beispielen, wie in Palermo Muster metropolitaner Architektur und Symbolkraft entstehen – in der Stadtmitte, in musealen Arealen, an der Küste und in Industriebrachen. Diese metropolitanen Räume erscheinen wie Versuche aus der „alten Governance“ (Mafia) in die neue europäische Weltstadtära voranzuschreiten.

Globalisierungsforschung und die Vielvölkerstadt Zürich

Reizvoll an diesem Symposium war, dass drei sehr unterschiedliche Zugänge zur Vielvölkerstadt und ihrer Rolle in der Weltgesellschaft dargeboten wurden – vom freien literarischen Spiel, zum soziologischen Stadtapproach und jenem der Semiotik und materiellen Kultur. In der anschliessenden Diskussion wechselte die Perspektive. *Christof Meier*, Leiter der Integrationsfachstelle Stadt Zürich, brachte die brisanten Fragen zurück: wie ist Integration angesichts so verschiedener Migrationsgeschichten und -perioden in einer Stadt möglich?

In die Diskussion wurde eine spezielle Migration eingebracht: Die Immigration der globalen Nomaden, der hoch Qualifizierten, schafft neue Interessen und Positionen. In dieser Gruppe von Ausländern gibt es kaum Integrationsbedarf. Es dominiert ihre Bedeutung als „Standortkapital“ für Zürich – im Gegensatz zu den unteren Schichten von Immigranten, die in wenig privilegierten Lagen leben. Was heisst Teilnahme, Teilhabe und Identität? Antworten auf dieses Dreieck deuteten sich an. Aus der formal politischen Teilnahme der Ausländer wurde der Sprung in die Teilhabe gemacht: Fast alle soziologischen Studien bestätigen eine Gesetzmässigkeit, die weltweit gilt: für Migranten, die an den Rand gelangen, von der Teilhabe am Arbeitsmarkt und an anderen Aspekten (z. B. auch von den

Zugängen zur öffentlichen Verkehrsinfrastruktur in den Banlieues) ausgeschlossen werden, wird die formale politische Teilnahme zu einem Seitenweg. Diese Gruppen von Verlierern reagieren fast durchgehend mit einer rückwärts gewandten Identität. Man sucht und findet sich in der Kultur des Eigenen und der Abschottung. Charismatische Leaders und Figuren werden jenen vorgezogen, die eine Versöhnungs- oder Integrationslösung anstreben. – Im Symposium „Zürich entsteht neu von den Rändern her“ haben die Vertreter der Flughafenstadt Opfikon die Zonen aufgezeigt, die von Verlierern geprägt sind. Gewaltakte, Kriminalität, Betreibungen und Sozialausgaben wachsen sprunghaft in den alten Teilen von Opfikon, während in der neuen Stadt im Glattpark die Wohnungen für globale Pendler vermietet werden.

„Integration kann nicht aufgezwungen werden“ – sie wird in einer Vielvölkerstadt wie Zürich eine Art von Sowohl-als-Auch Spiel verlangen. Sich auf das Ankunftsland einzulassen und sich mit ihm zu identifizieren, darf nicht heissen die eigene Geschichte und die Herkunftskultur unterdrücken zu müssen.

Mobilität und Migration, ihre Wirkung auf die Gesellschaften, ist ein Kerngeschäft der Globalisierungsforschung. Für die Zukunft ist es wichtig, die Bewegungen der Menschen im Vergleich zu sehen. Die Routen der Not (Flüchtlingsströme), der Arbeitsuche (Arbeitsmarktmigration) und die Routen der Lust (Tourismusströme) sind im Zuge der Globalisierung gleichzeitig und massenhaft aufgetreten. Diese Routen kreuzen sich. Sie haben unterschiedliche Wirkungen auf die Ankunftsländer. Die unterschiedlichen Wirkungen gilt es näher in Quartieren und Stadträumen zu beschreiben und zu verstehen. Ihre Erfassung mit demografischen Daten genügt nicht. Mit den Migranten wandern nicht nur verschiedene Kulturen und Nationalitäten, sondern ganz bestimmte Schicksale mit. Obwohl schwieriger zu erfassen, spielen sie die Hauptrolle in der Art, wie sich Migranten im „Sowohl-als-Auch“ verhalten.

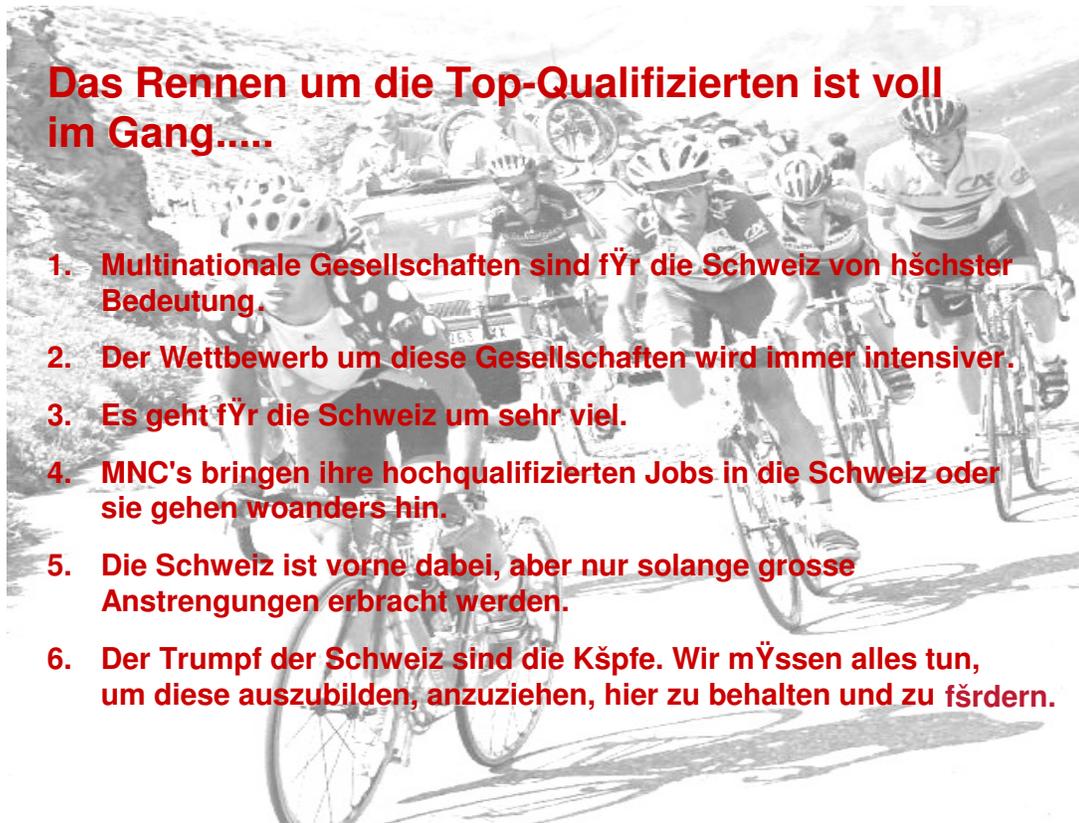
Globale Nomaden



Die Weltstadt Zürich generiert mit ihrer hohen Dichte an multinationalen Unternehmen eine «Weltgesellschaft» der besonderen Art. Globale Nomaden, die im urbanen Zürich einen Wohnort finden, verändern Stadtbild und Lebensgefühl. Avenir Suisse stellt für einmal einen ganz anderen «Migrationshintergrund» ins Zentrum der Debatte: Wie steht es um die Immigration und Integration von Eliten in der Schweiz? Wie werden sie aufgenommen oder umworben? Finden sie hier eine neue Heimat – und suchen sie eine solche überhaupt? Wie positioniert sich die Schweiz um die knapper werdenden Hochqualifizierten. Kurzreferate und ein Podium gingen diesen Fragen nach. Wo und wie wohnen die neuen Immigranten und welches sozialräumliche Gesicht werden sie in Zukunft prägen. – Für Zürich lassen sich Vermutungen in Trends sichtbar machen. Es öffnet sich ein spannendes Feld für Globalisierungsforschung, die sich auf den Sozialraum von Städten und Gemeinden konzentriert.

Das Rennen um die Top-Qualifizierten

An der Veranstaltung von Avenir Suisse stand die Konkurrenz um die Hochqualifizierten für den Wirtschaftsstandort Schweiz im Mittelpunkt. Mit prägnanten Thesen stiess *Martin Naville* die Diskussionsrunde an. Sie zeigen, dass die Schweiz im Wettbewerb um die Top-Qualifizierten sehr wohl Chancen hat, dass aber auch Handlungsbedarf besteht um vorne zu bleiben (siehe unten).



Das Rennen um die Top-Qualifizierten ist voll im Gang.....

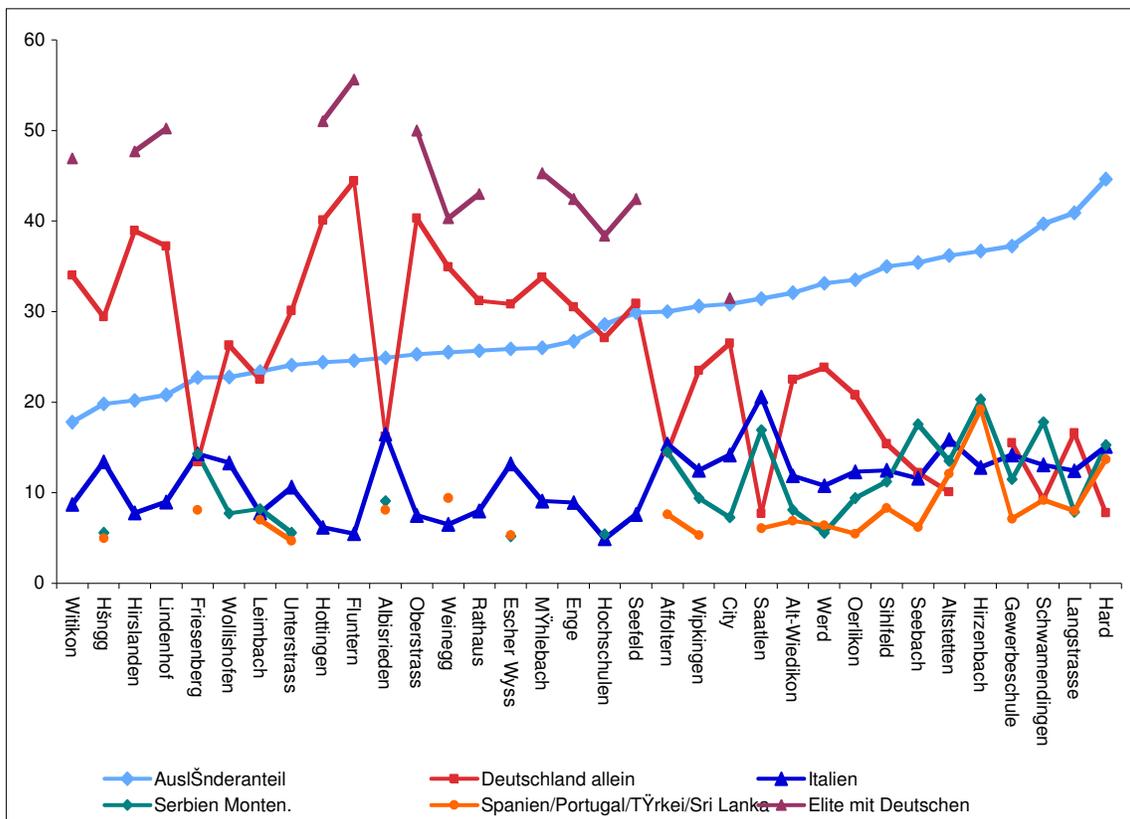
- 1. Multinationale Gesellschaften sind für die Schweiz von höchster Bedeutung.**
- 2. Der Wettbewerb um diese Gesellschaften wird immer intensiver.**
- 3. Es geht für die Schweiz um sehr viel.**
- 4. MNC's bringen ihre hochqualifizierten Jobs in die Schweiz oder sie gehen woanders hin.**
- 5. Die Schweiz ist vorne dabei, aber nur solange grosse Anstrengungen erbracht werden.**
- 6. Der Trumpf der Schweiz sind die Köpfe. Wir müssen alles tun, um diese auszubilden, anzuziehen, hier zu behalten und zu fördern.**

Kernthesen aus dem Referat von Martin Naville

Wo leben die neuen Immigranten – verändern sie das sozial-räumliche Gesicht der Stadt Zürich?

In einer Stadt werden soziale Entwicklungen im Raumgefüge sichtbar. Menschen sind mehr als demografisch bestimmbare Einheiten: sie gestalten mit ihrer Lebensweise den Sozialraum mit. Räume erhalten so spezielle Gesichter. Als diese rücken sie ins Blickfeld und Bewusstsein der ganzen Gesellschaft. Sie sind subjektiv und aktiv durch Menschen geformt. – Im Alltag erfährt man beispielsweise wo und wann sich Englisch oder Hochdeutsch gegenüber Schweizerdeutsch, Serbisch,

Italienisch hervorhebt, in welchen Verkehrsmitteln die Massanzüge häufiger anzutreffen sind. Gibt es Hinweise, wie sich die verschiedenen Migrationsgruppen und unter ihnen die höher qualifizierten in den Quartieren von Zürich verteilen?



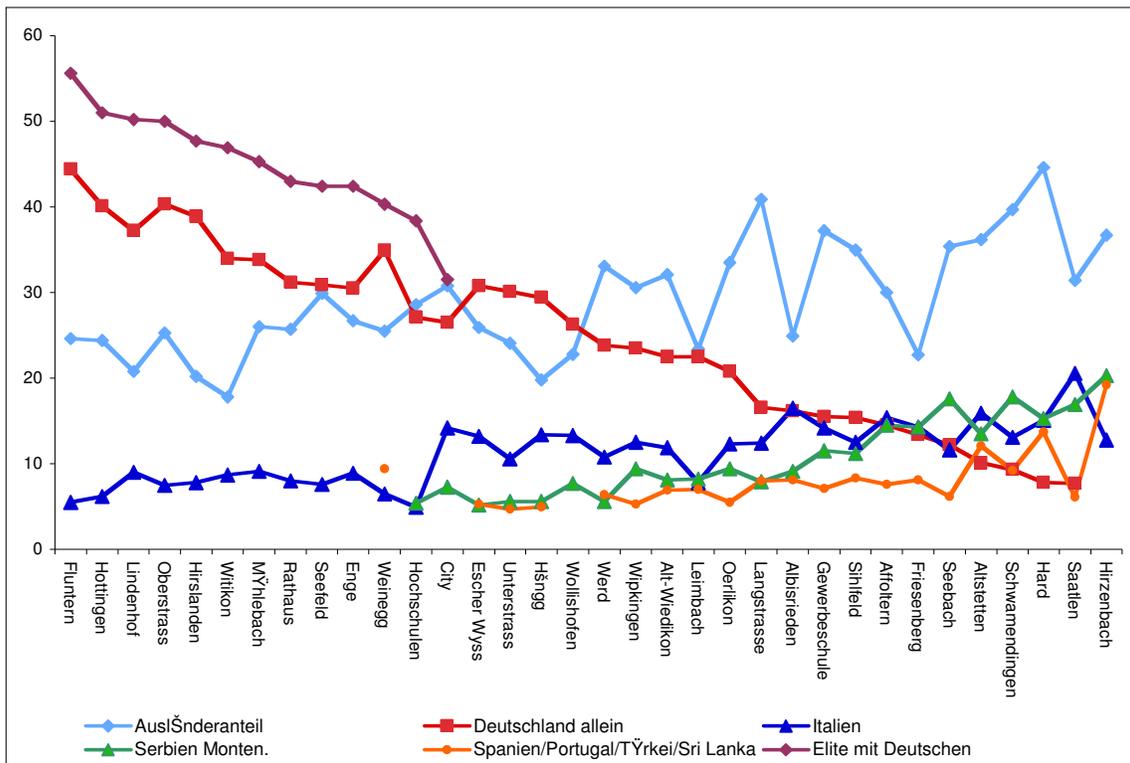
Die vorhergehende Grafik gibt eine Übersicht für die Quartiere der Stadt Zürich. Unter Elite kann man vereinfacht die Immigranten aus USA, Grossbritannien, Österreich, Frankreich und Deutschland zusammenfassen. Es handelt sich dabei um Gruppen, die aus schweizerischen

Referenz- und Nachbarnationen stammen. Die in der letzten Zeit zugenommene und stark debattierte Immigration legt nahe, Deutschland auch separat aufzuführen. Die Eliteimmigranten siedeln sich in Quartieren an, die einen eher tiefen Ausländeranteil aufweisen. Vergleicht man die Streuung zwischen den früheren Immigranten, den Italienern und den neuen, den Deutschen, fällt auf, dass die Italiener sich ziemlich ähnlich auf die verschiedenen Quartiere verteilen. Sie sind das Spiegelbild einer geringen Segregation und Konzentration, auf die Zürich stolz ist. Die Deutschen hingegen konzentrieren sich in den prestigeträchtigen Quartieren. Sie prägen deren Gesicht mehr und mehr. Dadurch werden sie für alle Einwohner der Stadt, also auch für die anderen Immigranten im Sozialraum stärker sichtbar.

Migration wird in der Forschung über Analysen der sozialräumlichen Verteilung und deren Veränderungsprozesse erfasst. Die Art, wie im Quartier sesshafte Gruppen ihre Lebensräume prägen, welche speziellen Probleme und Entwicklungen damit verbunden sind (beispielsweise Segregationsprobleme, sozial-ökologische Wanderungsbewegungen, soziale Mobilität, Nutzungskonflikte, Gentrification; extreme Beispiele sind die Banlieues in Frankreichs Stadträndern). Die neue Phase der Elitenimmigration in Zürich ist zwar sozialräumlich deutlich erkennbar, erreicht aber niemals die extremen Konzentrationen wie in anderen Ländern Europas.

Die nächste Grafik belegt aber auch, dass die deutsche Immigration nicht nur das Gesicht einer höheren Schicht zeigt. Die Verteilung der deutschen Immigranten in den Quartieren bestätigt, dass nicht alle Deutschen zur Eliteimmigration zählen. Es ziehen auch Personen aus weniger qualifizierten Berufsbereichen nach Zürich. Die Immigration vom nördlichen Nachbar hat so auch ein weniger gehobenes Gesicht.

Elitenimmigration hat gegenüber früheren Immigrationen spezielle Merkmale. Sie verläuft in sozial-ökologischer Sicht anders, weil die Gruppen quantitativ weniger ins Gewicht fallen und die Verteilung der Migranten im Raum relativ individuell ist. Ebenso variiert die ethnische Zugehörigkeit von immigrierten Kaderleuten stark. Für Kaderleute ist die Beziehung zum Betrieb total, jene zum Wohnumfeld zwar vorhanden – vor allem wenn Kinder mitwandern – aber doch begrenzt, zum Beispiel auf qualifizierende Schulen und gute ausserfamiliäre Betreuungsangebote.



Wenn Elitenimmigration stark auf eine Nationalität konzentriert ist, wie aktuell die deutsche, kann sie sozialräumlich zu einem Problem werden, das im öffentlichen Bewusstsein als eine Form von Globalisierung wahrgenommen wird. In der breiten Bevölkerung und bei lokalen Entscheidungsträgern gewinnen immigrierte Gruppen ein Gesicht: man weiss, wo die UFO's wohnen, es gibt sichtbare Zonen, in Betrieben zum Teil intensive Kontakte, aber auch Begegnungen in öffentlichen Räumen. Die immigrierten Elitengruppen erhalten ein Gesicht, das sich von den traditionellen Immigranten unterscheidet. Ihre Wohn- und Siedlungszonen zeichnen sich aus, sie spiegeln den Lebensstil, die Art der Nutzung des Umfelds, die Selbstbilder und zugleich Abgrenzungen gegenüber unteren Schichten - Schweizern wie Ausländern - im sozialen Raumgefüge einer

Gemeinde oder Stadt.

Wo entstehen diese neuen unbenannten Zonen? Zur Beantwortung dieser Fragen ist es entscheidend über die Stadtgrenze hinaus in die umliegenden Städte und Agglomerationen zu blicken. In einem vorhergehenden Symposium stand ein wichtiger Punkt im Titel: „Zürich entsteht neu von den Rändern her“. In Städten und Gemeinden rund um Zürich, in Flughafen-nähe, haben sich ausländische Firmen angesiedelt, die sich um kreative und kaderfähige Ausländer bemühen. Da in der Schweiz diese Agglomerationen auch für Wohnungsbau attraktiv sind, mieten Firmen in geeigneten Siedlungen Wohnungen für diese neuen Gruppen. Es können so „UFO-Zonen“ oder solche entstehen, wo sich die neuen Gesichter häufen. Sie dürften mit der Zeit ein spezielles Gepräge von Lebensstilen zeigen: zum Beispiel Wochenendpendeln über grosse Distanzen, reine Konzentration auf Wohnung, Betrieb oder einige wenige Zentrumsfunktionen in der Stadt.

In der gleichen Stadt aber, hier Opfikon-Glattbrugg, gibt es die Quartiere mit einem ausserordentlich hohen Anteil von Migrantinnen aus unteren Schichten. So treffen sich die zwei „Gegenpole“ der Globalisierung², Wanderungsbewegungen, in der gleichen Gemeinde. Sie bilden ein Spannungsfeld: Wie können Behörden gegenüber zwei so unterschiedlichen Lagern, bekannten und belasteten Gruppen im einen Quartier und den Eliten, begehrten Kaderleuten, guten Steuerzahlern und Konsumenten im anderen Quartier „kohärent“ handeln? Wie kann man sich dem Widerspruch zwischen der Forderung zur Anpassung an das Ankunftsland und den Lockstrategien gegenüber den begehrten neuen Immigrantinnen stellen, ohne ständig die Rechtsgleichheit zu gefährden? Wie wirken sich diese Spannungen zum Beispiel im schulischen Umfeld in der Gemeinde aus? Wo und wie leben die Schichten dazwischen, die in die Mittelschichten aufgestiegenen Immigrantinnen und wie reagieren diese?

Die Trends zur neuen wissensorientierten, internationalen Ökonomie werden die Thesen von Naville in den Vordergrund rücken. Zugleich aber werden Auswirkungen der „Eliteflexibilisierung“ in Zukunft das sozial-ökologische Gefüge mitprägen. Leider sind die Daten noch spärlich, aber man kann die schweizerischen Gemeinden grob typisieren: zwischen reich und arm, wachsend, stabil, verlierend, hoher Anteil von Elitenimmigration

² In der jüngsten Zeit werden Migrationsprozesse als Phasen von Globalisierung und der Entwicklung zur Weltgesellschaft analysiert. Vgl. dazu die Studie gefördert von der World Society Foundation: Karl Otto Hondrich et al. (2001), Transnationale Gemeinschaften als Agenten der Weltgesellschaft.: <http://www.google.com/search?client=safari&rls=de-de&q=transnationale+Agenten&ie=UTF-8&oe=UTF-8>

gegenüber der Einwanderung wenig Privilegierter.

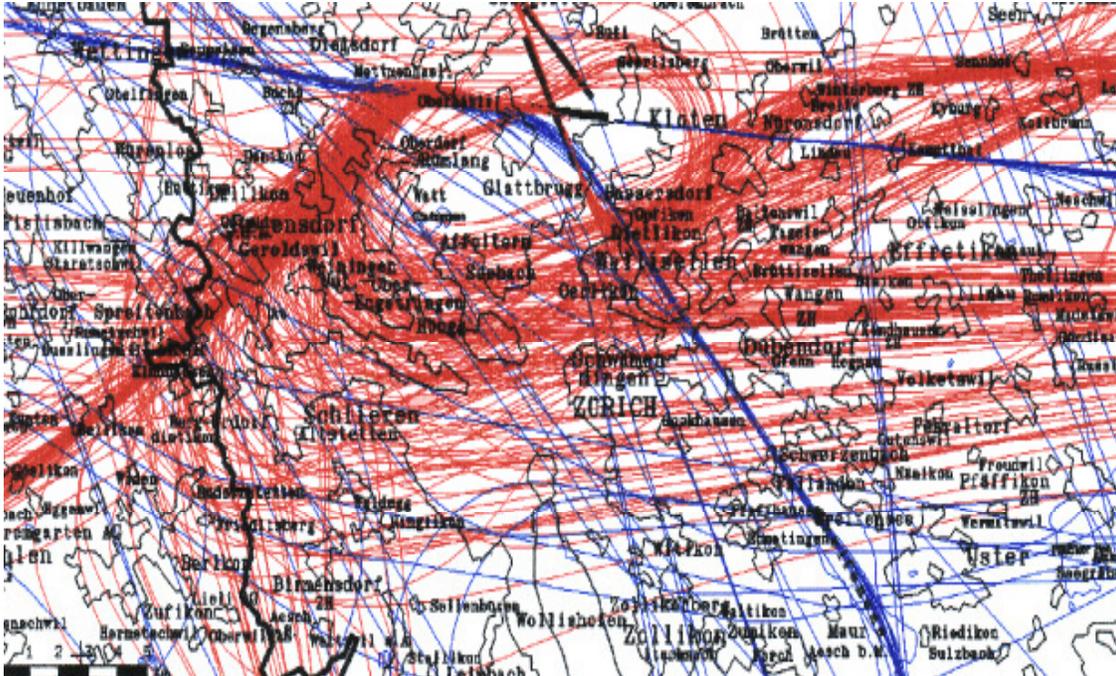
An Fallbeispielen könnte man vertiefen wie sich Elitenimmigration auswirkt. Als Beispiel für die ländliche Schweiz können Zuger-Gemeinden³ dienen: In Oberägeri zeigt sich eine Scheidung zwischen einer Zürich-orientierten Gruppierung (in ihr sind Reiche und Eliten ausländischer und schweizerischer Herkunft vertreten) und der einheimischen Bevölkerung, die sich auf die Innerschweiz und ihre Traditionen bezieht. Die sichtbare Teilung der sozial-ökologischen Siedlungszonen, Hanglagen mit Seesicht, wo sich die Eliten finden, dem Dorf, in dem das Gros der einheimischen Bevölkerung lebt, prägen Wahrnehmungen und das Bewusstsein. Die Perspektiven dieser beiden „Lager“ sind als Spannungsfeld im kommunalen und öffentlichen Leben unübersehbar.

Zentral ist dabei eines: die neuen Elitezonen haben gegenüber dem Dorfgebiet andere Interessen an der Gestaltung des Raumes. Die ersteren ziehen die ästhetische Umwelt, die unberührte Landschaft vor, während die Einheimischen die Gemeinde weiterhin auch als Arbeitsplatz und Produktionsort setzen. Die neue Eliteimmigration beeinflusst die Raumnutzungspräferenzen. Oberägeri läuft Gefahr sich zu einem reinen Wohnstandort zu entwickeln, der einseitig vom Steueraufkommen der einkommensstarken Einwohner abhängig ist.

Elitenzonen sind als neue Gesichter im vertrauten Gemeinwesen unterschiedlich präsent: zwischen Unsichtbarkeit, grosser Streuung, unregelmässiger Präsenz bis zu klar erkennbaren Gruppierungen, die sozial-räumlich wahrgenommen werden. Darin besteht ein Unterschied zu den eingewanderten Unterschichten, die meist konzentriert sind und auffallen – ihre Segregation wird daher als Problem wahrgenommen. Sie schaffen mit der Zeit je eigene Zonen, Orte oder Quartiere – mit einer Geschichte und Eigenart.

³ Vgl. dazu die repräsentative Gemeindestudie: cultur prospectiv (2006), Oberägeri – Bericht und Generationenspiegel, Zürich: cultur prospectiv. (Vergleichbare Studien gibt es für die Gemeinde Risch-Rotkreuz und Cham).

Das Rauschen der Welt: Städte zwischen Sounds and Noise



Globalisierung hört man. Überall auf der Welt haben sich ähnliche Geräusche ausgebreitet, in Strassen der Grossstädte, auf Flughäfen und entlang den Verkehrsachsen, in Eventlokalen, Warenhäusern. Und es gibt eine eigenartige Teilung: auf der einen Seite hört man immer mehr „Noise“ – Lärm, den man zu bekämpfen sucht. Sie bringt aber auch neue Sounds hervor, die positiv bewertet werden und die Stadt Zürich bespielen – durch portable Geräte, bei speziellen Events. Zwischen Noise und Sounds versuchen die „eigenen Töne“ zu überleben, jene, die für die Identität einer Stadt wichtig bleiben. Wie behaupten sie sich im Zeitalter der Globalisierung?

Andreas Meyer betitelte seine Ausführungen mit „'Bin schon da', sagte die Globalisierung.“ Er führte an einen Schau- oder besser Hörplatz globaler Entwicklungen, der in der Sozialwissenschaft bis heute ein Nebenschauplatz und in erster Linie eine Domäne der Akustik geblieben ist. In den frühen 70er Jahren arbeiteten Soziologen zusammen mit Akustikern am negativen Pol des Geräusche-Kosmos: Wie kann man beispielsweise Fluglärm messen, durch Grenzwerte administrieren und domestizieren? Bevölkerungsbefragungen setzten ein, Skalometer der subjektiven Störungen wurden erstellt. Die Techniker triumphierten: immer raffiniertere Messanlagen wurden installiert und Berechnungsmodelle entwickelt. Andreas Meyer war einer dieser Forschungspioniere; er ergänzte seine Erfahrungen mit der Praxis und arbeitete über viele Jahre in der eidgenössischen Lärmkommission mit.

Anhand der ersten schweizerischen Autobahn in Horw leitete Meyer zwei Trends am Pol Lärm ab, die sich wechselseitig hoch treiben: auf der einen Seite wurden stets Verbesserungen an Lärmquellen vorgenommen und Lärmschutzmassnahmen eingeführt, auf der anderen Seite wuchsen Mobilität, Ansprüche, Siedlungs-, Wirtschafts- und Kulturentwicklungen ständig. Im Bereich der Sozio-Akustik ist das Problem dieses Zirkels deutlich sichtbar – ähnlich wie jede energiesparende Massnahme nicht verhindern kann, dass die Ansprüche steigen und somit auch der Energiekonsum. Meyer kämpft als Soziologe: er verweist darauf, dass in der Debatte und Implementation von Lärmmassnahmen das Verhalten der Menschen, ihre Lebensweise, ihre Einstellungen, als gottgegeben und konstant gesetzt werden. Investitionen in die technische Bewältigung scheint das einzige Mittel der Lärmbekämpfung.

In anschaulichen Bildern folgt man den Entwicklungen der verkehrsbedingten Verlärmung der Schweiz – eine Parallele kann zur Verlichtung gezogen werden – über die 60er, 70er, 80er, 90er Jahre bis heute. Die hoch über den Dächern schwebenden Flugzeuge bringen diese Entwicklung auf den Punkt „Die Globalisierung ist da.“ Die negativen Geräusche fallen als Niederschlag, der sich nicht mehr um Schallschutzwände, Lärmzonen oder Grenzwerte kümmert. Die Globalisierung zerstört das alte Paradigma der Lärmbekämpfung. Die eidgenössische Lärmkommission hat sich die Aufgabe neu gestellt, die Lärmbelastungsgrenzwerte im Verkehrsbereich zu überprüfen. – Doch stellt sich die grundlegende Frage, ob die Instrumente der heutigen Lärmbekämpfung im Hinblick auf den Ablauf der kürzlich aktualisierten Sanierungsfristen überhaupt noch taugen und ob nicht neue Ansätze gesucht werden müssen. – Fast traurig mag es den Lärmforscher berühren, dass die Dosis-Wirkungsforschung dem Niedergang entgegen

sieht. Noch in den 70er Jahren erreichte man mit Messwerten bis zu 50% erklärte Varianz im subjektiven Störungsgefühl. Heute ist diese wesentlich kleiner.

In der Halle der Ausstellung kursiert ein SMS: „Fluglärm erzieht Opfiker zur Globalisierung.“ In Opfikon, der Stadt mit dem grössten Erreichbarkeitswert in der Schweiz, werden alte Stadtteile von immigrierten Unterschichten bewohnt. Bei ihnen steht der Fluglärm gegenüber anderen existentiellen Problemen tief in der Prioritätenliste. In der neuen Stadt, im Glattpark, wohnen hingegen junge internationale Pendler. Auch bei ihnen ist der Fluglärm, bedingt durch ihren Lebensstil, eher ein untergeordnetes Problem. Allerdings in der Mitte zwischen diesen beiden Gruppen gibt es auch in Opfikon eine Mehrheit, die sich durch Fluglärm gestört fühlt, wenn auch etwas weniger als in den privilegierten Zonen auf der Forch. – Wie kann man globalen Niederschlägen antworten?

Meyer entwirft eine interessante Erweiterung: Man darf sich nicht auf die Geräuschlandschaft beschränken, sondern muss den visuellen, physischen Landschaftstyp mit einbeziehen. Es gibt hoch dissonante Zonen, z. B. in Bassersdorf. Diese ländliche Landschaft ist bereits berauscht durch eine intensive stadtähnliche Geräuschsituation. Wenn man hier bauen will, hat man eine günstige Situation – man kann eine akustische *und* visuelle Gestaltung anstreben. Es gibt die andere Situation: eine urbane Landschaft, ein Quartier, liegt in einer ländlichen Geräuschumgebung – sie wirkt fast wie eine Geisterinsel; diesen Inseln begegnet man in neuen Quartieren im Grünen.

Das Fazit: Wenn man nach neuen Modellen für Lärm- und Geräuschplanung sucht, muss man das Grenzwertparadigma verlassen. Geräusch- und visuelle Lebensräume sind zusammen zu sehen. Heisst Zukunft in der Planung anstatt Grenzwerte *Gestaltwerte*, solche die über konventionelle Lärmgrenzwerte hinausgehen? Wenn man den Anspruch des WHO Gesundheitswerts beim Wort nimmt, das soziale Wohlbefinden, ist dieser Schritt konsequent zu tun.

Globalisierungsforschung der Töne in der Diskussionsrunde

Das Referat hatte eine intensive Diskussion motiviert, bei der Akustiker, Sozialwissenschaftler und Kulturunternehmer beteiligt waren. Der Nachweis, dass ein Seitenweg, Töne und Gesellschaft, direkt zur Frage grenzüberschreitender Entwicklungen, von Globalisierung lokaler Räume führt, war gelungen. Die Art wie dies hörbar und sichtbar ist, wurde in der Diskussion von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Gibt es eine zunehmende Nivellierung und Banalisierung der Sound-Kulissen in den Metropolen?

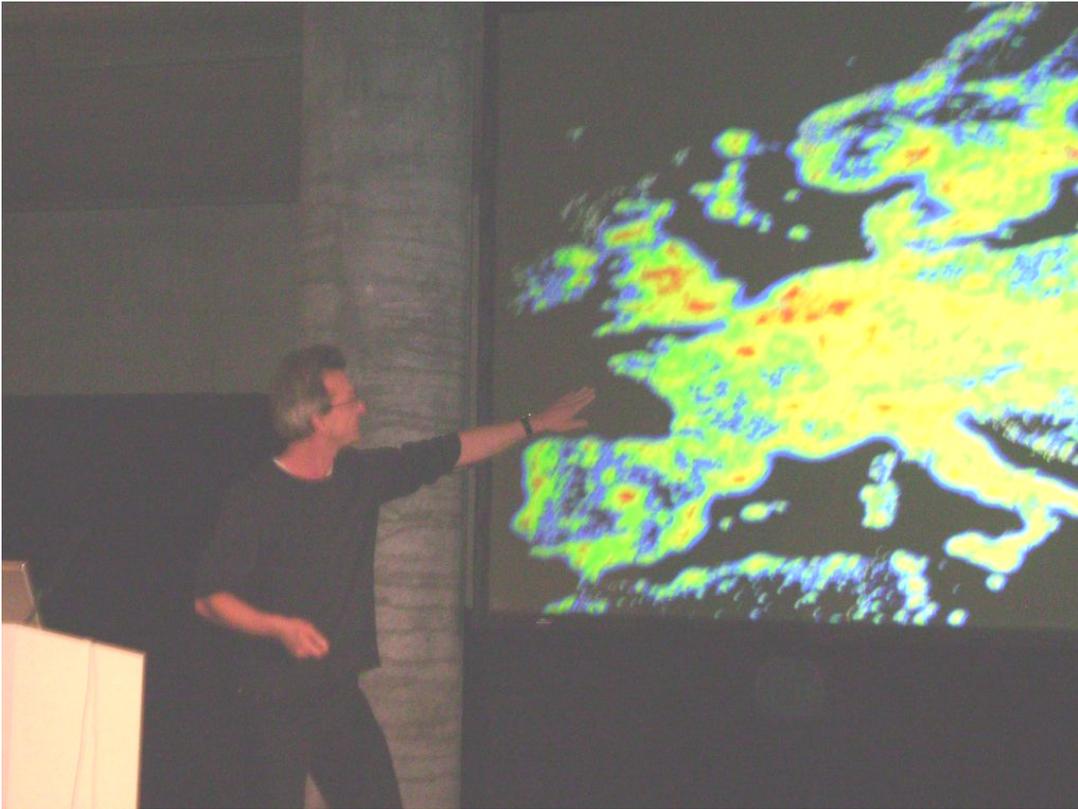
Hier wurde Widerspruch laut: es gibt auch eine zunehmende Vielfalt, wenn man die menschliche Kommunikation, z. B. in den Zürcher Trams die Vielzahl der Sprachen, einbezieht. Hier wird ein Defizit in der akustischen Raumforschung sichtbar: sie zögert die ganze Skala von menschlichen Tönen in ihren Kosmos einzubeziehen. Sie begnügt sich mit akustischen Reizen, die aus der physischen Umgebung, Maschinen, Vehikeln und Apparaten stammen. Das Zentrum der tonalen Gesellschaft, ihre Sprache und Alltagslaute, sind ausgegrenzt – ähnlich wie das Verhalten der Menschen. – Für die Analyse von Gesellschaft aus ihrer tonalen Verfassung und Entwicklung heraus, ist es wichtig, das ganze Spektrum der Töne zwischen dem negativen Pol „Noise“ und dem positiven Pol, den „Sounds“, einzubeziehen. Auf dieser Skala kann man denn auch sehr spannende Portraits von Stadtsituationen vornehmen.

Wie tönt Zürich, wenn man dies für Wiener anschaulich machen will? Es gibt da z. B. Töne, welche die „Bodenrente“ der Stadt wieder geben: bei Föhntagen resonieren die Geräusche in Zürich anders als dies in Moskau oder Wien hörbar ist⁴. Zürich liegt in einer Moränenwanne, während Wien und Moskau Flächenstädte sind. Auch die Töne rund um die Praxis mit dem Geld haben sich in den letzten Jahren geändert – sprach man früher in der Bank am Schalter, klirrte das silberne Geld noch in der Tasche, bleibt heute – fast geräuschlos – die Bank-Card! Man beobachtet so auch zunehmende Geräuschlosigkeit und Unsichtbarkeit von Dingen, die vorher physisch sichtbar und in die direkte Kommunikation eingebunden waren. Mit einer Karte an Stelle von Kleingeld in der Tasche kann man einem Bettler kaum mehr etwas geben.

Aus der Diskussion wurde klar, dass die sozio-akustische Untersuchung der Räume feine Spiegelungen umfassender Prozesse und interessante Vergleiche zwischen Städten und ihren Alltagskulturen ermöglicht. Könnten solche weiter führenden Forschungen der „Überprüfung der Grenzwerte“ dazu verhelfen, neue Wege zu gehen ohne Erreichtes zu verlieren?

⁴ Siehe: Die Töne der Globalisierung, *Beobachtungen aus Zürich, Dérive 27*
<http://www.eurozine.com/articles/2007-04-12-meierdallach-de.html>

Zürich und die Weltstadt



Weltstädte leuchten auch....

Weltstädte zeigen nicht nur die Einflüsse globaler Entwicklungen in ihren urbanen Ausprägungen, sondern beeinflussen ihrerseits ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Strömungen in der Welt. Beide Seiten waren Gegenstand der INURA Plattform. So wurden aktuelle Themen aus der Weltstadtforschung präsentiert, die Positionierung Zürichs im Netz der Global Cities erörtert und kritisch hinterfragt. Hierbei ging es um die Bedeutung des Finanzplatzes Zürich, um Fragen der Migration und der sozialräumlichen Segregation. Daran schlossen sich weitere Themen der Stadtentwicklung, der Planung sowie des Verhältnisses von Stadt und Kanton in der Agglomerationsentwicklung an. Die Weltstadtdebatte wurde abgerundet mit neueren Entwicklungen Zürichs zur Trend-, Kultur- und Lifestylestadt.

Die letzte Plattform widmete sich dem Kernthema der Events, der Frage, wie Zürich sich im Feld der Weltstädte positioniert und welche Veränderungen ablaufen und typisch sind für das einstige „Seldwyla“. Die Vorträge wurden von Mitgliedern der INURA Zürich bestritten, dem International Network for Urban Research and Action, das seit Jahren in Zürich West tätig ist. *Richard Wolff* führte ein und moderierte den Abend.

Philipp Klaus, Geograf an der Universität Zürich, richtete das Auge auf „Die Kultur der Weltstadt und die Kulturproduktion zwischen Weltwirtschaft und Subkultur“. Im internationalen Gefälle der Weltmetropolen erreicht die Stadt Zürich trotz ihrer Kleinheit den Rang einer Beta-Weltstadt. Sie verdankt dies einer ausserordentlich grossen Dichte von Standortqualitäten mit weltweiten Verknüpfungen – neben der bekannten Rolle als Finanzplatz auch als Ort von produktiven Unternehmen im Bereich der Medien, Kommunikation und kulturellen Einrichtungen. Klaus beleuchtete aber jenen Bereich, der in der Weltstadtforschung oft unter den Strich fällt. In Zürich hat sich seit den 80er Jahren, angestossen durch die Jugendbewegungen, eine aktive Landschaft von Kulturunternehmen entwickelt. Diese breiteten sich in den neuen Brachen, im Industriequartier, in der Innenstadt und im Seefeld aus oder entwickeln sich in neuen Trendquartieren. Das Gesicht der Stadt Zürich wurde nach den 80er Jahren neu und anders.

Klaus machte einen Kontrast deutlich, der während des Vortrags spürbar wurde: in der grossen Eventhalle begann eine Megaveranstaltung, Nachttennis mit Vergnügen bis morgens um 4 Uhr, gesponsert von einem Telekommunikationsriesen. Seine These, dass sich die Wirtschaft „kulturalisiert“ wurde anschaulich vorgeführt. Die jungen Kulturunternehmer haben möglicherweise diesen Trend vorgeprägt, dem sie aber sicher nicht mehr folgen können. Denn sie sind in der Regel klein, arbeiten mit geringem Einkommen, überraschen aber immer wieder mit Innovationen, die das Kulturleben der Stadt Zürich anreichern. Sie bewegen damit auch die andere Seite: Kultur wird kommerzialisiert und zu einer Art kulturellem Kleinunternehmertum. Die grossen Unternehmen, die Attraktivität für Arbeitskräfte und Kaderleute profitieren von dieser kulturellen Avantgarde.

Andreas Hofer, Archipel Zürich, beleuchtet die „Urbane Renaissance“ im Blick auf das Wohnen und Leben in der Global City. Eindrücklich sind die einleitenden Vergleiche – die Lichtkarte Europas zeigt die grossen Superzentren, z. B. London, in welchen das Mieten einer Wohnung gemessen am Einkommen sehr hoch ist, die normale Bevölkerung wird ausgeschlossen. Zürich liegt im mittleren Bereich und lässt somit das Wohnen

in der Stadt noch für breite Kreise zu. Die Renaissance des Wohnens in der Stadt konnte sich somit durchsetzen. Das Wohnen in der Stadt, der urban style of life, wurde attraktiver. Das Bild der langweiligen und „unwirtlichen“ Stadt machte jenem der neuen, vitalen Platz. Das Bekenntnis zu Dichte, Kontakten, Individualität und aktivem Leben gewann zunehmend. Hofer zeigte anhand einer Darstellung, wie sich die Entwicklungen im Grossraum Zürich annähern: frühere Unterschichtquartiere, z. B. der Kreis 5, steigen nach oben und ziehen auch einkommensstarke Schichten an. Gemeinden und Quartiere mit einem traditionellen Profil zeigen Trends, zu Wohnorten zu werden, wo der individualisierte, moderne Lebensstil die Überhand gewinnt.

Die urbane Renaissance in Zürich hat eine innovative Periode im Stadtleben von Zürich eingeleitet; die Zäsur ab den 80er Jahren im Kulturleben bestätigt sich in der Entwicklung Zürichs als Wohnstadt. Zürich hatte einige Zeit Einwohner verloren, die in die Agglomeration abgewandert sind. Hofer sieht die urbane Renaissance als eine Gegenbewegung, welche die Vitalität und das Gesicht der Stadt neu prägt. Dies scheint eine Erfolgsgeschichte zu sein. Sie könnte jedoch wieder gefährdet werden, wenn die Eliten heute zu einseitig auf Megaprojekte und -schauplätze setzen: Stadien, grosse Kongresshäuser, Hochhäuser und anderes. Mit Megaprojekten werden Opportunitätskosten verursacht, d.h. es werden wichtige Bereiche des sozio-kulturellen Zusammenlebens vernachlässigt, da das Geld schon ausgegeben wurde und somit fehlt. Das A und O für die Verlängerung der Renaissance bleibt jedoch die Erhaltung und Investition in Siedlungen, die für breite Kreise zugänglich bleiben.

Christian Schmid, ETH Zürich, nahm die Aussagen der Vorredner auf und wandte sich dem Thema „städtische Öffentlichkeit“ zu. Entsteht aus den Avantgarden der „neuen Urbanität“ ein metropolitaner Mainstream? Könnten die neuen Gruppen und Avantgarden allmählich ihre innovative Kraft verlieren? Mit Witz beschrieb er die Symptome: Zwar ist Zürich stark durch den „produktivistischen“ Takt des Alltags geprägt. Aber wie zum Kontrast zu diesem entstehen immer mehr „Gruppenevents“, Apéros, Ausstellungen, Vernissagen, Workshops, Anlässe. Hier trifft man sich nicht nur, sondern tauscht auch Visitenkarten aus. Die Anlässe werden zu einem freiwillig – unfreiwilligen Ritual mit klaren Regeln, Ein- und Ausschluss. Die Rituale verdichten sich zu einem „Mainstream“, in welchem sich die innovative Kraft der ehemaligen Avantgarden erschöpft. Schmid weist auf den sozio-politischen Hintergrund dieser Entwicklung hin: in der Stadt Zürich dominiert links und grün, an den Stadträndern gewinnt die SVP. Das heisst, dass sich der links-grüne Mainstream mehr und mehr

jenem gegenüber polarisiert, der wertkonservativ und traditional orientiert ist und sich deutlich vom innerstädtischen Teil der Öffentlichkeit abgrenzt.

Globalisierungsforschung in der Weltstadt Zürich

In der Diskussion werden soziale Aspekte der Stadt Zürich pointiert aufgegriffen, die Frage nach den Verlierenden und den Gewinnenden, arm und reich. Die soziale und räumliche Schichtung der Stadt beginnt an ihrem Rande, sozusagen auf der Route vom Flughafen durch die anliegenden Gemeinden. Diese haben enorme Probleme mit Verarmung, Gewalt, hoher Konzentration von Ausländern. Aber nicht nur! In diesen Zonen bilden oft ausländische Gruppen eine Art Avantgarde des Überlebens. Sind sie vielleicht in zehn Jahren die Basis ganz neuer Avantgarden? In der Diskussion gewinnt die Scheidung zwischen Verlierern und Gewinnern die Überhand. Die Mainstream-Gruppe bildet eine Art von Mittelschicht zwischen den beiden anderen. Sie fühlt sich als Lebensstilgruppe, zählt sich zu den Gewinnern und beansprucht die Mitgestaltung der Zukunft.

Die letzte Diskussionsrunde zeigte, wie sich die Aussagen aus den vorgehenden Themenabenden, globale Nomaden, Zürich entsteht neu von den Rändern her und Vielvölkerstadt wie Kapitel lesen lassen, die zu diesem letzten hinführen: die städtische Öffentlichkeit von Zürich ist tatsächlich sehr facettenreich und vielfältig geworden. Die globalen Entwicklungen lassen uns kaum Zeit sie präzise zu beschreiben. Und sie verhindern, dass wir zu starke Prognosen wagen, wer und wo morgen die Avantgarde des urbanen Lebens sein wird.

Anhang aktiv Beteiligte

Organisationen und Referenten

Zürich entsteht neu

Brigit Wehrli-Schindler, Stadtentwicklung Zürich
Hansruedi Bauer, Verwaltungsmanagement Opfikon, Vertreter glow
Roland Stadler, Gebietsmanagement Stadt Opfikon
Bernhard Ruhstaller, Leitung Marketing Glattpark
Moderation: Benedikt Loderer, Hochparterre

Zürich schwimmt südwärts

Sabine Perch-Nielsen, ETHZ
Paul Bauer, Leitung öffentliche Räume, Grün Stadt Zürich
Christian Göldi, Experte im Wasserbau, ehemals AWEL, Kt. Zürich
Stefan Ineichen, Naturschutz- und Stadtökologe
Moderation: Lukas Handschin, Grün Stadt Zürich

Vielvölkerstadt und New Swissness

Perikles Monioudis, Schriftsteller und Soziologe
Prof. Gianni D'Amato, Leiter Swiss Forum for Migration
Prof. Ola Söderström, Univ. Neuchâtel
Christof Meier, Leiter Integrationsfachstelle Stadt Zürich
Moderation: Ausstellungsleitung

Globale Nomaden

Jens-Rainer Wiese
Martin Naville, CEO American Chamber of Commerce
Prof. Dr. Bernd Roeck, Universität Zürich
Susan Kish, First Tuesday
Ute Schnier, PR-Leiterin Halter Unternehmungen
Annette Schömmel, arthesia AG, VR-Mitglied Kuoni Schweiz
Andreas Schönenberger, Country Manager Google Schweiz
Moderation: Katja Gentinetta, Vizedirektorin Avenir Suisse

Städte zwischen Sounds und Noise

Andreas Meyer, Forscher, Experte und Praktiker im Bereich Lärm
Beitrag und Moderation: Ausstellungsleitung

Zürich und die Weltstadt

Philipp Klaus, Geografie, Univ. Zürich
Andreas Hofer, Archipel Zürich
Prof. Christian Schmid, ETHZ, Architektur
Moderation: Richard Wolff, Inura Zürich

Trägerschaft

Stiftungsrat
Prof. Dr. Volker Bornschieer
Prof. em. Dr. Bruno Fritsch
Dr. Mark Herkenrath
Dr. Hans-Peter Meier
Prof. Dr. Christian Suter

Begleitgruppe

Brigit Wehrli-Schindler, Direktorin Stadtentwicklung Zürich
Hansruedi Bauer, Verwaltungsmanagement Opfikon und Vertreter glow
Dr. Katja Gentinetta, Vizedirektorin Avenir Suisse
Dr. Elisabeth Veya, Science et Cité, Bern

Ausstellungsgestaltung und Einrichtung

zwo-elf, Karlsruhe: Grafik, Szenografie, Architektur
werkPlan, Karlsruhe: Masterplanung
Winkler, Wohlen: Ausstellungstechnik
GLS, Global Laser System: Bruck/Mur

Jugendprojekt Welt sehen

Kuverum

Mitwirkende Organisationen/Sponsoring

Schweiz. Nationalfonds (SNF)
Schweiz. Akademie für Geisteswissenschaften (SAGW)
Intershop AG Puls 5
Migros Kulturprozent
Keystone
Zürcher Kantonalbank
cultur prospectiv
Science et Cité
Avenir Suisse
Stadtentwicklung Zürich
Grün Stadt Zürich
Swiss Forum for Migration (sfm), Neuchâtel
Universität Zürich
ETHZ
AG Sozialraum Glattpark
Hochparterre
Inura

Kontaktadresse Events

Weltgesellschaft in Zürich
c/o cultur prospectiv
Mühlebachstrasse 35
CH-8008 Zürich
www.culturprospectiv.ch
hp@culturprospectiv.ch

Hauptsitz Stiftung

World Society Foundation
Rämistrasse 69
CH-8001 Zürich
www.uzh.ch/wsf/
wsf@soziologie.uzh.ch

Publikationen zu „Weltgesellschaft in Zürich“

Mark Herkenrath (Ed.), *The Regional and Local Shaping of World Society*, Reihe: *World Society Studies*, Bd. 2, 2007, Münster: Lit-Verlag, ISBN 978-3-8258-0534-0

Mark Herkenrath (Ed.), *Civil Society. Local and Regional Responses to Global Challenges*, Reihe: *World Society Studies*, Bd. 1, 2007, Münster: Lit-Verlag, ISBN 978-3-8258-0533-3

Hans-Peter Meier-Dallach, *Weltgesellschaft. Augenschein, Figuren, Spiele*, Katalogband in Reihe: *WORLD_DRIVES association*, Bd. 1, 2007, Münster: Lit-Verlag, ISBN 978-3-8258-

0924-9